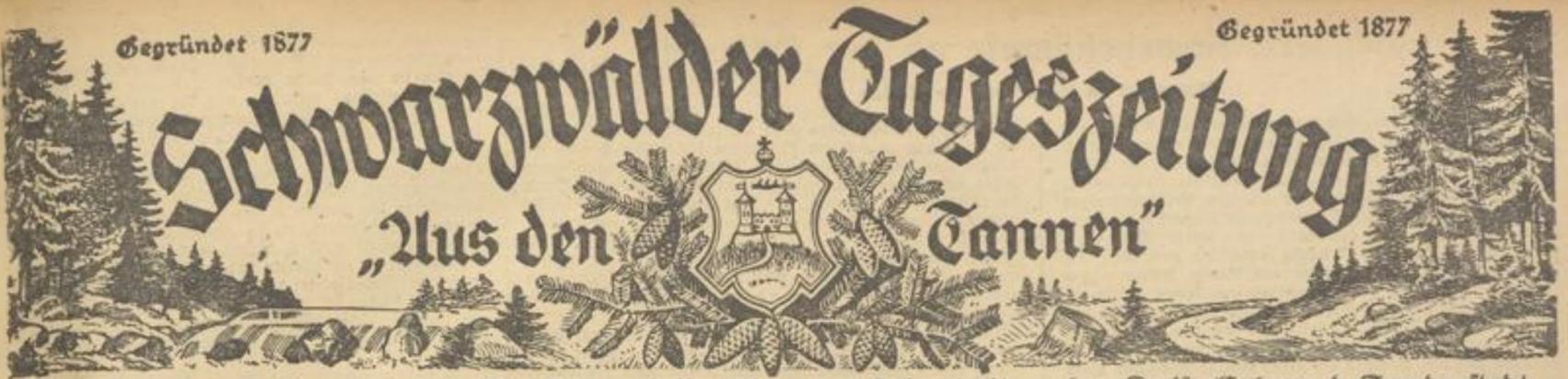


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatisch d. Post A 1.20 einchl. 18 1/2 Bsp. - Geb., zur. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Ag. Nr. 140 einchl. 20 1/2 Austrägegeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der 30. Inf. des Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenspreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Tag-zeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste. Calw-Verlag Altensteig. Verlagsleiter: August Nagel.

Nummer 23

Altensteig, Freitag, den 4. Februar 1944

67. Jahrgang

Berschwörung des internationalen Judentums

England und USA. klatschen Beifall zu Stalins neuestem Trick

1943 Berlin, 3. Febr. Die britische Presse klatscht zu der Verfassungsänderung der Sowjetunion, wie sie Molotow im Obersten Rat der Sowjets verkündet hat, Beifall. Die jüdische Presse meint ist eifrig hinterher, diesen neuesten Bluff Stalins als einen „gewaltigen Fortschritt“ in der Demokratisierung der Sowjetunion zu feiern, und sie gibt sich die erdenklichste Mühe, das Scheinmandat des Kremls als ein Glied in der Kette der „größten Maßnahmen, wie der Auflösung der Komintern, der Einrichtung des heiligen Synods, der Einsetzung des Patriarchen in Moskau und der Erhebung der Internationale durch eine Staatskommission zu bezeichnen. Aber gerade dieser Elfer der Judentümer in England und in USA, ist verdächtig und läßt deutlich erkennen, daß wie es hier mit einer riesigen Verschwörung des internationalen Judentums zu tun haben, die darauf abzielt, das wahre Gesicht des Bolschewismus zu verbergen und die Harmlosigkeit dieses Nordsystems nachzuweisen. Eine ganze Armee von Agitatoren und bolschewistischen Spione ist in Rußland gesteckt worden, um den überaus plumpen jüdischen Schwindel in alle Länder zu tragen, und nicht zuletzt die Staaten, die noch normale Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, im bolschewistischen Sinne zu beeinflussen.

Und die regierungstreue Londoner „Times“ rühmt die Verfassungsänderung der Sowjetunion, versichert, daß sie mit besonderer Sympathie in England aufgenommen werde und ist sogar noch stolz darauf, festzustellen, daß Sowjetrußland keine Ausagen „offizielllich“ der beweglichen Struktur des britischen Commonwealth of Nations“ verdankt. Keiner sieht in dem bolschewistischen Scheinmandat eine „Modernisierung des Revolutionärs“ und nennt den neuen Trick des Kremls den „Höhepunkt des Stalinschen Entwicklungsprogramms“, wobei er nochmals geistlich darauf hinweist, daß die letzte Maßnahme eine „unmittelbare Folge der Auflösung der Komintern und der Wiederanerkennung der orthodoxen Kirche“ sei.

Wenn der frühere U.S.A.-Botschafter in Moskau, Davis, die Änderungen der Sowjetverfassung als Anzeichen dafür angesehen wissen will, daß Sowjetrußland die Absicht habe, seinen Staat nach demokratischen Prinzipien zu entwickeln, so macht er sich damit die jüdisch-bolschewistischen Schlagworte zu eigen, die eigens dazu erfunden worden sind, die demokratischen Forderungen zu verwirren und einzunehmen. Der „Daily Express“ bezieht sich mit acht jüdischer Hingabe, die Sowjetreform als „Bezeugung des bolschewistischen Gespenstes“ zu begründen.

Die wahren Absichten, die hinter der sogenannten Verfassungsänderung stehen, kommen dort zum Vorschein, wo die englische und amerikanische Presse die Übertragung der außenpolitischen Selbständigkeit auf die 16 Sowjetrepubliken in Zusammenhang bringen mit den Absichten, die Moskau in Bezug auf Europa hegt. Wenn z. B. die „Yorkshire Post“ schreibt: „Wenn Sowjetrußland sich wenigstens der Form nach in ein Commonwealth nach britischem Vorbild verwandelt und den Einzelrepubliken weitgehende formale Rechte und Freiheiten zuspricht, bemühe es sich, der Opposition gegen die Eingliederung der baltischen Staaten in den Sowjetverband den Boden zu entziehen und möglicherweise eine engere Verbindung anderer europäischer Länder mit der Sowjetunion propagandistisch und politisch vorzubereiten, dann spricht aus diesen Worten der englische Außenminister Eden selbst, der an der „Yorkshire Post“ besondere Kapitalinteressen hat. Eden bemüht also eifrig die Brücke, die ihm Stalin gebaut hat, um dem englischen Volk gegenüber den Verrat der osteuropäischen Länder an den Bolschewismus und den Rückzug der englischen Regierung aus den kleinen Staaten gegebenen Garantieverpflichtungen zu rechtfertigen. So wie die „Yorkshire Post“ schreibt auch der „Daily Express“, daß durch die Änderung der Sowjetverfassung diese Verpflichtungen gegen die Sowjetrepublik auf das Balkanum übertragen würden, wenn die baltischen Staaten die Freiheit haben, ihren eigenen politischen Weg zu wählen.

Der „Star“ bemerkt die angebliche Verfassungsänderung der Sowjetunion die Lösung eines schwierigen Problems. Stalin habe damit, so heißt es in diesem englischen Blatt, die Antwort auf die Frage erteilt, wie Großbritannien und die USA, den sowjetrussischen Plänen bezüglich der baltischen Staaten trotz des Versprechens der Briten und Amerikaner, allen kleinen Nationen die Freiheit zu geben, zustimmen könnten. Dänland, Estland und Litauen würden — den allierten Sieg natürlich immer vorausgesetzt — noch einmal das Recht erhalten, sich selbst zu verwalten, eine eigene Wehrmacht aufzustellen und diplomatische Beziehungen mit fremden Mächten aufzunehmen. Deutlicher kann es nicht gesagt werden, wie England und die USA, sich auf den jüdischen Trick Stalins einzulassen gedenken und daß sie das ihnen gegebene Stichwort nicht benutzen wollen, um sich aus ihren Garantieverpflichtungen zu befreien. Die „Times“ schließt auch Finland in diese Betrachtung mit ein und meint, es sei „sogar jetzt vielleicht noch nicht zu spät für Entwicklungen in, Finnland, die nach dem Verzicht auf einen Vertrag auf der Grundlage eines Verhältnisses gegenseitigen Respektes mit Sowjetrußland führen könnten.“

Wie sehen nun klar: Drei Ziele erstrebt der Kreml mit dem Scheinmandat der Verfassungsänderung: 1. will er sich vor den Demokraten und der Welt als demokratische Staatsform ausweisen und dahinter die brutale bolschewistische Diktatur und das rücksichtslose Ausrottungs- und Ausplünderungssystem verbergen.

2. soll durch die Übertragung der außenpolitischen Selbständigkeit an die 16 Sowjetrepubliken der sowjetische Einfluß auf internationalem Gebiet verheerend verstärkt werden.

3. soll durch diese Maßnahme eine Agitationsmaschine größter Ausmaße in Gang gesetzt werden, indem sich nunmehr eine Anzahl von Sowjetlandeschaften, Botschaften und Generalkonsulaten in jedes einzelne mit der Sowjetunion in diplomatischen Beziehungen stehende Land ergießen werden, die die Agitationsbasis zur Ausbreitung des Bolschewismus verbreitern sollen. Die schon bestehenden Agitationszentralen im Ausland können nun in beliebiger Anzahl vervielfacht werden und alle Staaten, vor allen Dingen die Neutralen, die noch normale Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, werden sehr bald einem Massenangebot an sogenannten Sowjetdiplomaten, oder deutlicher gesagt Sowjetagenten, gegenübersehen.

Europa durchschaut das Spiel

1943 Wien, 3. Febr. Eine neue bolschewistische Lärnung ist nach Meinung der Ost-Agentur die angebliche Selbständigmachung der einzelnen „Sowjetrepubliken“ innerhalb der Union. Dieser Schritt Stalins könne nur mit der angeblichen Auflösung der Komintern und der Abschaffung der Internationale verglichen werden. Dadurch wolle man die Welt glauben machen, daß das Regime des Terrors und der Unterdrückung verschwunden sei, dem seit 27 Jahren nicht nur die einzelnen Menschen, sondern ganze Volksgemeinschaften ausgebeutet seien. Die Verwandlung der Sowjetunion in eine Art Commonwealth nach britischem Muster verleihe die Drohung, die über Europa und den westlichen Nationen im Falle eines Sieges der antikomunistischen Koalition laute. Es sei eindeutig, so schließt die offizielle französische Stellungnahme, daß eine solche Art von „Befreiung“ nichts anderes als ein politischer Expansionsprojekt sei, der im Falle eines sowjetischen Sieges auf ganz Europa, Frankreich einbezogen, ausgedehnt werden würde.

Die Scheinumbildung der Sowjetverfassung

Molotow vor dem obersten Sowjet

Stockholm, 2. Febr. Außenkommissar Molotow hielt eine große grundsätzliche Rede vor dem augenblicklich im Moskauer Kreml tagenden obersten Sowjet. Er behandelte die Umbildung des Verteidigungskommissariats in Volkskommissariate der einzelnen Bundesrepubliken.

Der Rat der Volkskommissare, so sagt u. a. Molotow, sei der Ansicht, daß diese Frage vollkommen akut geworden sei. Es gehe hierbei nicht um eine gewöhnliche Umbildung zweier Volkskommissariate, sondern vor allem darum, den Bundesrepubliken neue verantwortungsvolle Aufgaben zu stellen. Bisher seien die Sowjetrepubliken ganz allgemein an der Bildung von Organisationen sowie der Bewaffnung der Sowjetarmee nur beteiligt gewesen. Die Sowjetarmee sei als allgemeine Streitkräfte, d. h. als Unionsarmee gebildet worden, wogegen einzelne Truppenformationen der Sowjetrepubliken nicht bestanden hätten. Jetzt wolle man Truppen in den einzelnen Bundesrepubliken aufstellen, die als Bestandteile der Roten Armee gelten werden. Dieser Vorschlag der Umbildung diene der noch größeren Ueberzeugung an den kommenden Sieg.

Zum zweiten Punkt seiner Rede übergehend, sagte Molotow, daß nach der Gründung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken im Jahre 1922 die politischen auswärtigen Beziehungen in dem allsowjetischen Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten, dem Außenkommissariat, konzentriert gewesen seien, wobei die einzelnen Sowjetrepubliken ihre Vollmachten in außenpolitischen Dingen diesem Volkskommissariat anvertrauten. Jetzt aber mache die Sowjetregierung den Vorschlag, daß die einzelnen Sowjetrepubliken in außenpolitischen Angelegenheiten mit den ausländischen Staaten in direkte Beziehung treten und mit ihnen Abkommen abschließen können. Es sei natürlich, daß sich dann die Notwendigkeit ergebe, selbständige Außenkommissariate in den einzelnen Sowjetrepubliken zu bilden. Der Sinn dieser Umbildung, so erklärte Molotow weiter, sei vollkommen klar. Diese Umbildung bedeute nämlich eine große Erweiterung der Machtbefugnisse der Sowjetrepubliken, was nur möglich geworden sei auf Grund des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs, d. h. auf Grund ihrer nationalen Entwicklung. Der Aufschwung wiederum sei möglich geworden auf Grund der erreichten Festigung des gesamten Sowjetstaates im allgemeinen. Die Bildung von Truppenteilen in den einzelnen Sowjetrepubliken müsse zu einer noch größeren Festigung beitragen und diese werde wiederum die Autorität des Sowjetstaates in den Augen der Völker des Ostens sowie des Westens heben.

Nach Abschluß einer Diskussion, an der die Delegierten aus vielen sowjetischen Republiken teilnahmen, gaben beide Häuser des obersten sowjetischen Rates einstimmig ihre Zustimmung zu den von Molotow vorgebrachten Vorschlägen.

Wien, 3. Febr. Die lettische Tageszeitung „Tēvija“ schreibt zum neuesten Täuschungsmandoer Stalins: Nach Vollzug der „Liquidierung“ der Komintern, der Gottlosenbewegung und ähnlicher Einrichtungen hat Stalin nun eine „für die sowjetischen Verhältnisse besonders revolutionäre Maßnahme“ — die Änderung der Sowjet-Konstitution — getarnt, womit er anscheinend von den Grundprinzipien des Leninismus abtrifft, obwohl er in der gleichen Zeit ein neues Buch veröffentlichte, in dem er die unerschütterliche Treue des Bolschewismus zu den Prinzipien ihres Stammvaters unterstreicht.

Wie sieht der jüngste Beschluß Moskaus — so fragt das lettische Blatt — in Wirklichkeit aus? Wir wissen, daß praktisch auch weiterhin die jüdischen Kommissare Moskaus ebenso das Leben und die Politik der sowjetischen Republiken leiten werden, ganz gleich, ob diese Kommissare sich nun in Moskau oder etwa der Hauptstadt Kasaklans befinden. Wir wissen, daß die jüdischen Polittruis die Massen der sowjetischen Völker auch weiterhin ebenso in den Krieg jagen werden, ganz gleich ob man sie nun als sowjetische oder als kokakstanische Armeen bezeichnet. Praktisch wird es keinen Unterschied geben.

Madrid, 3. Febr. Molotows Vorschlag, den einzelnen Republiken der Sowjetunion autonome Beziehungen zum Ausland zu gestatten, ist ein neuer Trick Stalins, schreibt „Madrid“ in einem Kommentar. Ebenso wie angeblich die Auflösung der Komintern und die Wiedereinführung der Religionsfreiheit die Furcht der Welt vor der bolschewistischen Gefahr eindämmen sollten, so will Stalin jetzt versuchen, die Völker glauben zu machen, daß sie nach einem eventuellen Sieg der Sowjetunion es nur noch mit kleineren Sowjetrepubliken zu tun hätten, nicht aber mit dem bolschewistischen Koloss. Wir und ganz Europa lassen uns jedoch nicht einschüßern, denn unsere Erinnerungen an den Kommunismus sind noch zu frisch, als daß wir uns durch derartige Schliche überlisteln lassen könnten.

Belgrad, 3. Febr. Ein Artikel der sinnlichen Zeitung „Befugung Sanomat“ unter der Überschrift „Ein durchsichtiger Plan“ deutet den neuesten Bluff Stalins an und erblickt darin einen Versuch, um ein Uebergewicht gegenüber seinen Verbündeten zu gewinnen und die Okkupation der baltischen Randgebiete zu bewerkstelligen.

General Gariboldi wurde vom Sondergericht zur Verteidigung der schweizerischen Republik zum Tode verurteilt, da er aktiv an der Badoglio-Verschwörung teilgenommen hat. Das Urteil ist, wie der römische Rundfunk meldet, bereits vollstreckt worden.

Der Kreml hat durch diese sogenannte Umbildung der Sowjetverfassung, wie sie Molotow dem obersten Rat unterbreitete, ein neues Scheinmandat in Szene gesetzt, das in die Reihe früherer Tricks zu stellen ist, durch die er sich den Anschein zu geben verucht, als demokratisiere sich der Bolschewismus und nehme nationale Formen an. Diejenige Zweck diene die angebliche Auflösung der Komintern, die Abschaffung der Internationale, die Einrichtung eines heiligen Synods und die Einsetzung eines Patriarchen in Moskau, und diesem gleichen Zweck dient nunmehr die Scheinumbildung der Sowjetverfassung. Stalin weiß genau, daß keine These dumm genug ist, um nicht von den Kremlen, die ihr Schicksal an den Bolschewismus geklammert haben, geglaubt zu werden, und er weiß, daß sich in England und den USA immer genug Dummköpfe finden, die sich zu Järsprechern der Maßnahmen des Tricks machen.

Was der Kreml mit der sogenannten außenpolitischen Selbständigkeit der 16 Sowjetrepubliken bezweckt, ist leicht zu erkennen. Unter Hinweis, daß sich die Sowjetunion ja aus vielen selbständigen Republiken mit eigener Wehrhoheit und eigenen Vertretungen im Auslande zusammensetzte, wird er erklären, daß es demnach kein Risiko für andere wäre, sich der Sowjetunion anzuschließen. Stalin bereitet also hier einen neuen Schritt zum Verschlingen Polens und des Baltikums und letzten Endes einer Bolschewisierung Europas im Falle eines allierten Sieges vor. Er baut dem britischen Außenminister Eden und ähnlichen Schleppträgern des Kreml die Brücke und gibt ihnen das Stichwort, damit sie vor ihrem Volk den Verrat Polens an dem Bolschewismus rechtfertigen und sich von ihren Garantieverpflichtungen zurückziehen können.

Daß Stalin zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen gedenkt, sei dabei noch am Rande bemerkt. Wenn nämlich jede der Sowjetrepubliken künftig eine eigene außenpolitische Vertretung erhalten soll, so würde damit Stalin die Möglichkeit gegeben werden, jede politische Maßnahme, die im Sinne Moskaus läge, im Rate der Allierten allein durch das Uebergewicht des sowjetischen Stimmen durchzusetzen. Der Kreml ererziert dieses Beispiel bereits im Algerienkomitee und in den verschiedenen Kommissionen in Italien, in denen die Sowjets neben den Engländern und Nordamerikanern sitzen, durch. Er wird diese Mittel natürlich noch erheblich verstärken, sobald er jeder der Sowjetrepubliken eine eigene Stimme verschafft hat. Es ist bezeichnend, daß englische Zeitung schon das Haar in der Suppe entdeckt haben. Väter wie die „Times“ polemisieren bereits gegen die selbständige außenpolitische Vertretung der Sowjetrepubliken und wollen den Vergleich der Selbständigkeit dieser Sowjetrepubliken mit der Stellung der Dominien innerhalb des britischen Weltreichs nicht gelten lassen.

Schwere Abwehrkämpfe an der Ostfront

Vor allem im Süden und im Norden

DAB Berlin, 3. Febr. Nach Umgruppierung und Auffrischung ihrer in den Kämpfen der letzten Tage schwer mitgenommenen Verbände nahmen die Bolschewiken am 2. Februar ihre Offensive an allen bisherigen Brennpunkten der Winterkämpfe wieder auf. Trotz jähem Widerstandes der deutschen Stellungstruppen und heftiger Gegenstöße der Eingreifreserven konnten die Sowjets südwestlich Dnjepropetrowsk, im Raum Kowno-Luzk und im Karwa-Abchnitt Boden gewinnen. Im Kampfraum zwischen Krowograd und Belaja Zerkow glücken die bei Angriffen und Gegenstößen von beiden Seiten erzielten Vorteile aus, so daß hier die Lage im wesentlichen unverändert blieb. Zwischen Prjepjet und Beresina, nordwestlich Witebsk und nördlich Kowel schritten dagegen die bolschewistischen Vorstöße, während der Feind wirklich Nowgorod unter der Wirkung eigener Gegenangriffe erblüht verteidigtes Gelände wieder aufgeben mußte.

Gegen den Frontvorsprung von Saparodje legten die Bolschewiken von Süden her am Brückenkopf Krowograd Festungsvorposten an, die aber unter Verlust von zehn Sowjetpanzern scheiterten. Auch die gegen den Ostabschnitt geführten Vorstöße blieben vergeblich. Von Norden her griffen die Sowjets jedoch von neuem mit sehr starken von Schlachtfeldern unterführten Panzerkräften an. Der Hauptstoß hatte das Ziel, den am Dienstag im Bereich der Bahn Dnjepropetrowsk-Cherson erzielten Einbruch trotz aller deutscher Gegenangriffe weiter zu vertiefen. Obwohl sich mehrere Grenadiere und Panzergrenadiere an jedem zur Verteidigung günstigen Punkt hinwärtlich zur Wehr setzten, wurden sie von den fortgesetzt ankommenden Schützen- und Panzerregimenten des Feindes etwas zurückgedrängt. Eigene bewegliche Kampfgruppen und zu Gegenangriffen übergehende Melkoren brachten in der Tiefe des Kampffeldes den vordringenden Bolschewiken schwere blutige Verluste bei und schossen etwa 20 Sowjetpanzer ab. Zur Zeit ist die Abriegelung der Einbruchsstelle im Gange.

Zwischen Krowograd und Belaja Zerkow versuchten die Bolschewiken vor allem unseren in den letzten Tagen von Süden her geführten Gegenangriff zum Stehen zu bringen. Unter dem Druck der starken sowjetischen Vorstöße kam unser

Gegenangriff zunächst nicht mehr weiter, aber der Feind konnte sich bei seinen an anderen Abschnitten dieses Frontbogens geführten Angriffen nicht durchsetzen. Die Kämpfe in diesem Raum fesselten infolge der fast ineinandergeschobenen Frontlinien und des anhaltenden Tauwetters, das Wege und Gelände in Moräste verandelt hat, höchste Anforderungen an Führung und Truppe. Ihre Härte kommt u. a. in der Zahl der vernichteten Sowjetpanzer zum Ausdruck. Nach noch unvollständigen Meldungen wurden allein in den letzten zehn Tagen zwischen Krowograd und Belaja Zerkow 302 feindliche Kampfswagen abgeschossen, im Raufkampf geprenzt oder erbeutet.

Im Abschnitt Krowograd-Belaja Zerkow drückte der Feind weiter nach Südwesten gegen Schepetowka, wo er aber blutig abgeschlagen wurde, und nach Westen über den Gorn hinweg gegen Kowno und den Sigt. Die gemischten, fast mit Kanisterie durchsetzten Verbände griffen zunächst vergeblich den südlich Kowno liegenden Bahnhofsplatz an. Als sie hier verlustreich abgewiesen wurden, leiteten die Sowjets weitere Vorstöße von Osten, Norden und Nordwesten gegen Kowno ein und drängten unsere Truppen zurück. Gleichzeitig hielten andere Kavallerie-Einheiten des Feindes zu einer noch weiter nach Westen reichenden Umgehung aus und drangen in Luzk ein. Hier wurden sie aber infolge rechtzeitiger Brückenprengungen am Sigt aufgehalten. Auch die neue hart südlich der Bahnstrecke Luzk-Schepetowka verlaufende Widerstandslinie vermochten die Sowjets nicht zu durchbrechen.

Zwischen Prjepjet und Beresina bildeten die Sowjets südlich der Beresina einen neuen Angriffsschwerpunkt mit zwei feindlichen Divisionen, die sie im Mai in Katalonienkette angreifen ließen, ohne einen Erfolg zu erzielen. Im Nachbarabschnitt härmten sie mit massierten Infanterie- und Panzerkräften und drangen vorübergehend in unsere Stellungen ein. Im Gegensatz hielten unsere Grenadiere aber sowohl hier wie bei Schepetowka die über die gestörte Beresina vordringenden Sowjets ebenfalls zunächst in unsere Hauptkampflinie eindringen konnten, nach harten Kämpfen in Sümpfen und Wäldern den ursprünglichen Frontverlauf wieder her.

Wie zum Badoglio-Regime neigenden Italiener, die die deutschen Truppen nach der feindlichen Landung mit schadenfreudigen Grinsen im Kampfgebiet empfingen, werden heute kaum noch an der Auffassung festhalten, daß ihr Geschick eine glückliche Wendung genommen hat. Armietage Flüchtlingkolonnen schickten sich schreckensbleich durch die Albanerberge nach Norden, fort von den demokratischen „Befreier“, fort von den juchzenden Feuern der Schlacht, die durch diese Aktion ausgelöst wurden. Durch Castel-Gandolfo, die landschaftlich so bevorzugte Sommerresidenz des Papstes, ziehen sie in Richtung Rom. Trotz heroischer Schaffherden, die im Frontbereich von deutschen Soldaten gesammelt wurden, werden in Sicherheit gebracht.

Rom aber ist an alledem unbeteiligt. Obwohl das Geschick der Stadt bei dem günstigen Wind in den Küstengebietern der Stadt hörbar ist, verläßt hier das Leben in den gewohnten Formen, außer daß die deutsche Kommandantur das so genannte „Nachtleben“ nun schon von 17 Uhr ab nicht mehr zuläßt.

Die Geschichtsschreibung wird die Schlacht von Nettuno, die deutsche Soldaten jetzt unter Opfern und Entbehrungen durchkämpfen, in einer schicksalhaften Beziehung zu Rom sehen müssen. Auch bei Nettuno aber wird um Deutschlands Schicksal gekämpft.

Abwehrrfolge im Raum Witebsk

DAB Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während unsere Truppen am Brückenkopf Krowograd östliche Angriffe der Sowjets abwehren, stehen sie im Raum südwestlich Dnjepropetrowsk in schwerem Abwehrkampf mit vordringenden Panzerverbänden des Gegners.

Im Kampfraum zwischen Krowograd und Belaja Zerkow ließ eine eigene Angriffsgruppe auf heftige feindliche Gegenangriffe. Es entwickelten sich harte Kämpfe, die noch andauern.

Im Gebiet südlich der Prjepjet-Sümpfe brachen wiederholte Angriffe der Sowjets auf Schepetowka zusammen. Weiter nordwestlich wurden im Bereich erblühter Abwehrkämpfe die Orte Kowno und Luzk aufgegeben.

Zwischen Prjepjet und Beresina sowie im Raum nordwestlich Witebsk, wo die Sowjets ihre Angriffe erneut aufnahmen, errangen unsere Truppen gestern nach wechselvollem Ringen einen Abwehrrfolg.

Zwischen Iumenek und Zinnlichem Meerbusen stehen unsere Divisionen weiterhin in schwerem Abwehrkampf. Besonders westlich Nowgorod, wo bei erfolgreichen Gegenangriffen 22 feindliche Panzer abgeschossen wurden, und östlich Karwa legten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort.

In Sidalien führte der Feind im Vordertopf von Nettuno gestern einige erfolglose östliche Angriffe gegen die Nordfront. Durch konzentrische Gegenangriffe wurden die feindlichen Angriffsverbände des Feindes zunächst gestoppt.

Au der Südfront wird um das Bergmassiv von Castellino heftig gekämpft. Die beherrschenden Höhen bleiben in deutscher Hand. Die Verluste auf beiden Seiten sind hoch.

Au der übrigen Front verläßt der Tag ruhig. Einige feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

Säuberung im italienischen auswärtigen Dienst

DAB Rom, 3. Febr. Das italienische auswärtige Amt veröffentlicht eine umfangreiche Liste von Botschaftern, Gesandten, Legationsssekretären und anderen höheren Beamten, die wegen ihrer politischen Betätigung im Dienste Badoglio's fiktives aus dem Staatsdienst entlassen worden sind und nach der Flucht Badoglio's von der italienischen Regierung zunächst in den Ruhestand versetzt wurden. Unter ihnen befinden sich die Botschafter Alfieri, Grandi, Rocca, Suardiglia, de Vecchi, Pasucci, de Calboli, Bastiani und die Gesandten Tarantini, Piccini, Graf Magistrali, Bona Scoppa, Fürst Colonna. Eine weitere Anzahl italienischer Diplomaten, die nach der Rückkehr der faschistischen Regierung an die Macht zunächst in Dienste befallen wurden, werden jetzt in den Ruhestand versetzt. Unter ihnen befinden sich die Gesandten Emanuele Grassi, Alessandro Starace, Guglielmotti, della Porta und della Chiesa.

Der Führer beglückwünscht Präsident Nati

DAB Führerhauptquartier, 3. Febr. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Nati, zu seinem Geburtstag ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Die Schlacht südlich Rom / Von Kriegsberichterstatter Dr. Fritz Weske

(FR.) Es wirbelte viel Ästiger Staub auf den Straßen Italiens, als noch dem Warnsignal von der feindlichen Landung in Nettuno die Divisionen der deutschen Eingreifreserven in den gefährdeten Raum südlich Rom gemarst wurden. Ein ständiger Strom von Panzerfahrzeugen, Geschützen und motorisierten Infanteriekolonnen tauchte von allen Richtungen heran. In einigen Stellen regnete es, und die deutschen Wehrmachtfahrzeuge konnten leider auch dann ihr Tempo nicht verlangsamen, wenn sie durch schmutzige Pfützen fuhren und spazierende italienische Damen traurig auf ihre Strümpfe und Kleider blickten. Der bisher so unwahrscheinlich friedliche mittelländische Raum war plötzlich in überaus ärgerlicher Weise von unparfümierten Odem des Krieges angefüllt worden.

Die italienischen Küsten sind viel zu ausgebeutet, als daß wir an jeder Stelle eine so große Truppenzahl bereitstellen könnten, um eine überraschende Landung massierter Feindkräfte auf alle Fälle zu verhindern. Aber es muß zunächst einmal aus von schwächeren Kräften, die von einer solchen Landung überfallen werden, entschlossener Widerstand geleistet werden, um den Feind an einer sofortigen operativen Auswertung seiner Landung zu verhindern. Und es ist auch bei Nettuno — knapp 50 Kilometer südlich Rom gelegen — geschehen. Alles andere ist dann Sache einer schnell zusaffenden Führung, die sich auch hier wieder bewährte. Wenige Stunden nach der südlichen Landung am 22. Januar befanden sich bereits kampfbereite motorisierte Truppen an Ort und Stelle, und von Stunde zu Stunde verstärkte sich dann der Ring, so daß die eingekesselten Soldaten sehr weitgespannten Teile dieses Landungsunternehmens in der entscheidenden Anfangsphase der Schlacht nicht zu erreichen waren. Die Welt hat einige Tage mit angehaltenem Atem nach Rom geblickt. Unzählige Italiener sind aus aller Herren Länder erschienen. Die Schlacht südlich Rom ist ein Schauspiel, das man früher von Rom aus zum Nachmittagskaffee mit der Straßenbahn erreichen konnte. Die Straßenbahn verkehrt nun

gar nicht mehr, aber Rom liegt noch immer abseits des Krieges.

Von unserem Regimentsgefechtsstand auf den Abhängen der Albaner Berge überblicken wir das ganze Panorama der Stadt in einer Vollständigkeit, wie man sie nur ganz selten im Kriege erlebt. Jedes Rüstungsfeuer und jeder Einschlag der eigenen und der feindlichen Batterien ist zu erkennen. Die auf beiden Seiten sehr rege Lufttätigkeit löst ein fast unausgesetztes Flackern aus, so daß der blaue Himmel eigentlich ständig von Rauchspuretteln und braunen Staubfäden besetzt ist. Auf der Erde aber wummern die Detonationen aller Kaliber, der Bomben und Granaten, und deutlich hört man immer wieder die schweren Schiffsgelechte heraus, die von See her in die Schlacht einzugreifen versuchen. Wir sehen die feindlichen Schiffe vor Nettuno und Anzio nerods hin- und herfahren. Wenn unsere Torpedoflugzeuge hinüberbrausen und inmitten eines rasenden Abwehrfeuers der feindlichen Schiffe und Landstaf wieder neue Opfer unter der Landungsflotte fuhren.

So ist auf engstem Raum eine neue Front entstanden, an der wir unter vielen anderen Vorteilen auch den einer ungleich besseren Beobachtung für uns haben. Daß es im einzelnen täglich heiß hergeht und daß an den Kämpfern südlich die härtesten Anforderungen gestellt werden, ändert nichts an dem sicheren Überlegenheitsgefühl der deutschen Truppe. Wir haben, wie wir an den Gefangenen erkennen, ausgehauene englische Elitegruppen vor uns, und wir spüren es nur zu gut, daß sie für dieses Unternehmen eine hervorragende artilerieische Ausstattung mitbekommen haben. Aber das beruht, wie meistens im Kriege, auf Gegenseitigkeit. Der Feind ist auch nicht angenehm berührt, wenn unsere schweren Batterien ihm die geringen Lebensmöglichkeiten in seinem Vordertopf zerstören und wenn ganze Verbände schwerer deutscher Bomber unter Tagelicht anlanden und dort unter im Brüllen unzähliger Detonationen Tod und Verderben ideo. So findet man überall Bilder von großer Hingebender Eindringlichkeit.

Wenige Tage darauf deutete mich Orphan. Er war damals ein gar schmaler und schlanker Bursche, seine kühnen Jüge trugen noch das Gepräge knabenhafter Unberührtheit, ja Unschuld. Wegen alle albanische Seite sagte ich: „Du hast ein schönes junges Weib!“ Er nickte mit keiner Miene. „Es ehrt mich und mein Volk“, gab er zur Antwort, „daß dir, Herrin, die Schwiegertochter Jenel des Weibes gefällt!“ Durch die Frau aber, die meine Weibche verlor, erfuhr ich, daß Orphan gut war zu Jenle, daß er ihr Geschenke brachte und manche Stunde des Tages in ihrer Kammer verblieb, — bis ihn eines Morgens die Mutter als Frauennochter verspottete. Weil er gleichzeitig erfuhr, daß seine Mutter Jenle für seine unziemlich bezeugte Liebe mit Härte bestrafte, kam fortan auch er, wie die übrigen albanischen Gatten, nur noch des Nachts zu seinem Weibe.

Später erfuhr ich auch von Fejles Unglück: Die Besas hausten bei den Aghas von Strabach in Alt-Balona. Ihr Konak war aus Holz, und eines Nachts brach Feuer aus. Schon brannten die Zimmerwände, als Orphan an Fejles Seite erwachte. Sofort mollte er die junge Frau aus dem Feuer tragen, doch Jenel des, sein Vater, rief: „Nette deine Mutter! Wir verbrennen!“ Orphan riß sich los von Fejle: „Warte auf mich!“ und rief die greisen Eltern ins Freie. Als er zu seinem Weibe zurückkehrte, schlugen ihm aus ihrer Stube die hellen Klammern entgegen. Trotzdem gelang es ihm, die Verwundete durch ein Fenster zu bergen. Als Fejle aber auf der Gartenterrasse zu sich kam, zeigte sich, daß sie von Wahnsinn befallen war, vielleicht durch die Angst, vielleicht durch die Schmerzen. Obwohl ihr Orphan große Güte erwies, genas sie nicht mehr. Durch lange Tage blieb sie an die über- schmal gewordenen Finger und flohte, daß man sie der Feuersbrunst überließe. Darauf mollte Jenel die Kranke ihren Eltern zurücksenden, die sich nach ihrer Rückkehr aus dem Konak in die Küche niedergelassen hatten. Diesmal jedoch widerlegte sich Orphan dem Vater: „Wenn ihr sie aus dem Hause entfernt“, sagte er düster entschlossen, „siehe ich mit ihr!“ Alle fühlten, dies war sein letztes Wort, und so blieb denn Fejle bei den Besas.

Im nächsten Jahre gebar die Kranke Orphan bey den Erben und wartete sorgsam des Knaben, der späterhin ihrer reizenden Jugend so ähnlich ward. Doch lernte sie niemals ihn bei Namen zu nennen. Den Gatten Orphan hingegen

erkennen stets ihre Augen und ihr Herz. So oft ihn seine Güte und Fürsicht an ihre Seite treiben, knallt ihr Blick. Nur ihn allein greift sie mit milden Worten.

Terrorangriff auf Bologna. In Bologna richtete am Dienstag ein Terrorangriff der anglo-amerikanischen Luftgänger neben Verwüstungen in Wohnvierteln auch schwere Schäden an zahlreichen unerfährlichen Kunstwerken und Altertümern an. Unter den verwüsteten Gebäuden befindet sich der einstmalige Sitz der berühmten Bologneser Universität mit ihren historischen Erinnerungsstätten, sowie zahlreiche Kirchen.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte hielt auf der sozialwissenschaftlichen Tagung des Auslandsamtes der deutschen Dozenten-schaft in Wien eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß sich auch im Kriege die deutsche Sozialpolitik fortgeschritten weiterentwickelt habe. Immer schon hätten wir Deutsche den Ehrgeiz gehabt, uns an sozialpolitischen Fortschritten von keinem Land der Welt übertreffen zu lassen.

Terrorangriff auf Castel Gandolfo. Bei einem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf das in den Albaner Bergen gelegene päpstliche Castel Gandolfo, in dem sich der Sommerhof des Papstes befindet, bombardierte die anglo-amerikanische Luftwaffe u. a. ein Nonnenkloster. 17 Nonnen wurden getötet. Innerhalb der Mauern des päpstlichen Gebietes seien vier Bomben, die an natifischen Dienstgebäuden Schaden anrichteten, abgeworfen worden.

Der neue kroatische Kriegsminister Ante Gotitsch hat an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der kroatischen Wehrmacht einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: „Niemand in unserer Geschichte haben die Kroaten einen gerechteren Krieg geführt als den jetzigen. Schulter an Schulter mit dem unerschrockenen deutschen Heer werden wir den Kampf gegen den inneren und äußeren Feind bis zum Endlichen fortsetzen.“

23 von 23 USA-Jägern im Gewittersturm angegriffen. 23 USA-Jagdmaschinen, die sich auf dem Flug nach dem Gilbert-Inseln befanden, wurden von einem Gewittersturm überfallen. Infolge des Unwetters führten 22 Jäger ab, wie die USA-Admiralität nach einer Washingtoner EFE-Meldung bekannt gab. Von den Besatzungsmitgliedern kamen sechs ums Leben, die übrigen wurden von Einheiten der USA-Flotte gerettet.

Das Weib des Orphan Besa.

Erzählung von Marie Amelie Frein von Godin.

Zum ersten Male sah ich Jenle, des Orphan des Besa junges Weib, im Gefolge ihrer Schwiegermutter, der alten Melek. Diese Frauen waren mit den Frauen der Sippe auf der Flucht vor den ins Konak gebrochenen Serben nach Balona gekommen. Ein Dutzend ihrer Leute schleppte genug ihrer reichen Beute hinter ihnen her, um sie zeitlebens vor Not zu bewahren. Trotzdem schienen sie traurig, denn noch loberte in ihren Seelen der Feuerschein des von eigener Hand in Brand gesteckten Edelhofes der Besa. Frau Melek sah neben mir, an ihrer Seite die Töchter, die Haltung der jungen Besas, neben der Türe, drückte die Ehrfurcht aus, die albanischen Schwiegertöchtern vor der Mutter des Gatten gebührt.

Nach fruchtlosem Versuch, ein Gespräch anzuspinnen, verstumte ich entmutigt; mein Blick wanderte über die Besucherinnen und blieb an Jenle haften, um des merkwürdig süßen und schalkhaften Lächelns willen, der ihr Gestalt und Antlitz verklärte. Wie sie lachte, hielt sie die Lider gesenkt, die Hände gebührend im Schoße; sie trug ein starrendes Seidenkleid; auf ihrem Sammetköchchen aufgenäht, blinkten die zehn Fingerringe ihrer Mütter. Ich zählte an funfshundert Hundertfrontengulden, die ihre Tode zum Panzer schufen; selbst dies starrende Gohengewand indes vermochten ihrer karten Kinn nicht Abbruch zu tun. Mich verlangte, ihrem schöngeschwungenen Munde Worte zu entlocken und dem Licht ihrer gesenkten Augen zu begreifen, Was für Gedanken darz wohl diese reine Stirn? Beim Abschied also bat ich Frau Melek, mir die Schwiegertochter noch für eine Weile zur Gesellschaft zu belassen. Erhaunt gewährte sie die Bitte. Raum war die Türe hinter den andern Besa ins Schloß gefallen, schlug Jenle lachend die liebeckfüllen und trohen Augen zu mir auf. Wie Schwwestern plauderten wir, als sie unerbittlich die Hand hob, denn, aus dem benachbarten Zimmer des Hausherrn drang eine Männerstimme zu uns. „Orphan geht!“ sagte sie jählich. Ruhig unterdrückte sie ein Lachen, das nach der Landesfite ihr selbst unschuldig erschien. Indes hatte mir die Art, wie sie seinen Namen sprach, schon verraten, daß sie ihren jugendlichen Gatten mit Innigkeit liebte.



Greuelhege des britischen Kriegsministers

Tarnungsmanöver der anglo-amerikanischen Kunsttrüber

Stockholm, 3. Febr. Der britische Kriegsminister Sir James Grigg macht sich zum Sprecher einer unerschämten Greuelhege gegen die deutschen Truppen in Italien. Er gab bekannt, daß die alliierten unerschämten Pläne zum „weitestmöglichen Schutz der italienischen Kunstschätze“ vorbereiteten, um diese Kunstschätze vor der „Zerstörung durch deutsche Truppen“ zu retten. Grigg behauptete mit trauer Stirn, deutsche Brandkommandos hätten den Befehl gehabt, wertvolle italienische Kunstschätze, die von den italienischen Behörden von Neapel in eine Villa in Livorno bei Nola gebracht worden seien, niederzubrennen. Er behauptete ferner, die deutschen Brandkommandos hätten Stroh und andere Brandmaterialien in verschiedene Räume gelegt, um sie dann in Brand zu stecken. Dabei seien unerschämte Nachschüsse der europäischen Geschichte wie auch wertvolle Handschriften und ungefähr 60 bis 70 kostbare Gemälde vernichtet worden. Der englische Kriegsminister knüpfte an diese unerschämte Hege die weitere, daß die deutsche Armee auch die Bibliothek der königlichen Gesellschaft in Neapel zerstört habe. Nach dieser unerschämten Brunnenerregung teilte Grigg mit, daß nach einem Italienbesuch des berühmten Archäologen Oberstleutnant Sir Charles Woolley jetzt im Hauptquartier der Alliierten eine „einschlagende Anzahl von Gelehrten“ verammelt sei, die die italienischen Kunstwerke schützen sollten.

Es handelt sich hier um ein infames Ablenkungsmanöver der Briten, das durch den englischen Kriegsminister Grigg eingeleitet werden soll. Es ist hinreichend bekannt, daß den anglo-amerikanischen Truppen die jüdischen Kunsttrüber auf dem Fuße folgen, die alle nur erreichbaren Kunstschätze sofort beschlagnahmen, um sie in London und Washington an die Kunsttrüber für teures Geld zu veräußern. Diese Kunsttrüber haben schon zahlreiche Auktionen veranstaltet, auf denen sie die in Italien geraubten Kunstschätze angeboten haben. Es ist nur eine neue Tarnung dieses organisierten Kunsttrubs, wenn Grigg die Veranziehung von sogenannten „Kunstschützern“ verkündet, die dem alliierten Hauptquartier in Italien beizugehen seien. Es dürfte sich hier um die gleiche Art von „Schutztrüben“ handeln, die gleich mit den ersten anglo-amerikanischen Truppen auf italienischem Boden gelandet sind, nämlich um jene Kunsttrüber, die alles nur Greifbare an Kunstschätzen verschleppen.

Daß die deutschen Truppen die italienischen Kunstschätze in jeder Weise schützen und zu retten bemüht sind, ist von der ganzen Kulturwelt gebührend anerkannt worden. Es sei nur an die Kunstschätze des Klosters Monte Cassino erinnert, die von deutschen Truppen in Sicherheit gebracht wurden, ehe sie dem feindlichen Kunsttrüber in die Hände fielen.

General Sodi am Kanal

Der Feind kann uns nicht überfallen. — Umwehrung des Kanals von Kriegseroberer Dr. W. Stöber

(M) Bei der Kriegsmarine. — Kann für den Eingeweihten in ihrer ganzen inneren Dramatik lesbar, bilden sich die großen Reaktionshaltungen der Geschichte. Sie treten erst aus dem Verborgenen heraus, wenn die Waffen aufeinanderprallen und melden sich dann auf Leben und Tod. Über das Vorhandensein der zur Entscheidung drängenden Spannungen dieses und jenseits des Kanals hören wir schon heute. Wir wissen, daß drüben eine Invasionarmee bereitsteht, die mit den modernsten technischen Mitteln ausgerüstet ist, Europa zu stürmen. Ihre Oberbefehlshaber haben den Angriff auf verschiedene Punkte der europäischen Westküste vorausgesetzt. Sie können nicht anders, sie müssen ihr Wort einlösen, auch wenn sie vor der Tat ein Grauen packt. Denn wir haben von drüben den auch die Stimmen der Ermächtigung gehört, die warnend von einem „Massenmord“ sprachen.

Nach einem Wort von Feldmarschall Rommel befindet sich die Westküste Europas heute im Zustand völliger Verunsicherung. Der Feind kann uns in keinem Augenblick überraschen. Der Besuch des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Sodi, an wichtigen Abschnitten des Kanals hat diese Abwehrbereitschaft erneut unterstrichen. Tief gegliedert bis weit ins Hinterland hinein ist die Verteidigungszone wie ein eigener Gürtel gelegt. Alle drei Wehrmachtsteile sind in gleicher Weise hervorragend daran beteiligt, daß hier der Vangertschild Euro-

pas nach Westen hin geschmiedet werden konnte. Unsere Sicherungsverbände auf See sind die Vorhut, die operieren im Vorfeld und sind die kühnsten Führungsglieder mit dem Feind. Auf dem Gesichtsfeld des Seekommandanten erhält der Generaloberst Bericht über die Befestigungsanlagen im Bereich der Kriegsmarine, die nicht nur drüben auf See, sondern auch längs der Küste den Schutz übernommen und ein Bollwerk errichtet hat, das jedem feindlichen Angriff gewachsen ist. Durch den tiefen Schlaf des vom Regen aufgeweichten Bodens geht dann der Generaloberst zu den Verteidigungsküsten einer Batterie der Marine-Artillerie. Auf den einzelnen Stationen prüft er eingehend den Wirkungsbereich der Waffen. Nicht an der hell herabfallenden Küste verweilt er bei einem Geschütz etwas länger. Hier ist ein Vorsprung, als stamme sich der Berg gegen die heranrollenden Wasser. Klirrend und rassend knirschen die Maschinen, hämmernd dröhnt ihr Räderwerk hinter den mächtigen Bunkern. Es ist kein Stillstand und kein Genügen, der Berg wächst ununterbrochen weiter in seiner Kraft. Drohend und jederzeit feuerbereit tragen die schweren Geschützrohre auf. Schon weit auf See liegt der Feind in unserem wirkungsreichen Feuerbereich.

An den Landstrassen vorbei, dem Stachelstraß und den einzelnen Verteidigungsmeilern entlang geht die Befestigungszone des Generaloberst weiter bis zum Hafen. Ein vielmächtig reges Abwehr ist entwickelt, das keine Lücke offen läßt. Reiche und schwere Batterien wechseln ab mit panzerbrechenden Waffen. Mächtige Bunker sorgen für den Schutz der letzten Seestreckkräfte. Aber wir haben uns nicht an der Westküste eingemauert, um nur Schutz gegen einen Angriff zu suchen, sondern alle diese Befestigungsanlagen sind dazu bestimmt, eine offene Verteidigung zu ermöglichen.

Die eiserne Faust wird zuschlagen, wenn der Feind kommt.

Die Nachkriegspläne der USA.-Juden

Tabak nur noch aus Amerika?

Wenn die Engländer und Amerikaner sich jetzt in Nachkriegsplänen geradezu überschlagen, so wissen wir sehr wohl, daß das zu einem guten Teil nichts anderes als wüster Agitationsrummel ist und in den Rahmen dessen gehört, was unsere Gegner als Nervenkrieg bezeichnen. Sie wollen damit bei uns, aber vielleicht noch mehr bei unseren europäischen Bundesgenossen und den Neutralen, den Eindruck der absoluten Siegesicherheit erwecken, um auf diese Weise politische Geschäfte machen zu können. Wir könnten uns also damit beruhigen, diese ganze Planschmiererei als „verlorene Liebesmüh“ anzusehen, denn daß unsere Nation nicht versagen, das haben wir ja bereits bewiesen. Auch bei den übrigen europäischen Völkern will die von England und den USA. so heftig herbeigeholte restlose Ueberzeugung von dem feindlichen „Siege“ sich nicht so recht einstellen. Es wäre aber falsch, wenn man diese Dinge ausschließlich als politische Agitation ansehen würde, etwa in der Meinung, daß es in Wirklichkeit dann doch ganz anders kommen würde. Das könnte dazu führen, daß man die hundertfachen Absichten unserer Feinde auch nur für Agitationsmanöver hält. Dem ist aber nicht so. Dieser Hoch- und Vernichtungsrausch ist zweifellos echt. Wenn unsere Gegner jemals in die Lage kämen, ihre Absichten durchzuführen, dann würden sie mit ganz Europa — einmal abgesehen von dem Bolschewismus, der ja das schwerste Nachkriegsproblem unserer Gegner darstellt — genau so verfahren wie jetzt mit Süditalien. Ja, man hat uns bereits angeklagt, daß wir noch härter behandelt werden sollen. Wir dürfen die gegenwärtigen Nachkriegspläne also nur insoweit als Agitationsrummel betrachten, als ihre Durchführbarkeit in Frage kommt, wir müssen sie aber als sehr real ansehen, soweit der Durchführungswille unserer Gegner dabei eine Rolle spielt.

Dies umsomehr, als sich Krisensolidarität und Haß unserer Gegner gerade bei ihren Nachkriegsplänen sehr eng mit nützlichen Geschäfts- und Profitinteressen vermischt. Das tritt immer wieder in diesen Plänen zutage, ob es sich nun um die offiziellen Währungspläne handelt, bei denen beispielsweise

Mobilisierung des estnischen Volkes

Der Reval, 3. Febr. Angesichts der Tatsache, daß die Kämpfe an der Ostfront der estnischen Grenze nähergerückt sind, wurde das estnische Volk durch seinen ersten Landesdirektor Dr. Mäe zur allgemeinen Mobilisierung aufgerufen.

Die estnische landeseigene Verwaltung hat sich zu diesem Schritt insbesondere im Hinblick auf die grauenvollen Erfahrungen, die das estnische Volk während des einen Jahres der bolschewistischen Schreckensherrschaft 1940 und 1941 gemacht hat, veranlaßt gesehen. Mehrere Zehntausende estnischer Frauen, Männer und Kinder sind damals von den Bolschewisten in die Steppen Sibiriens verschleppt worden und dort umgekommen. Seit der Befreiung Estlands durch die deutsche Wehrmacht im Spätsommer 1941 ist es der stieloch ausgesprochene Wunsch weite Kreise der estnischen Bevölkerung gewesen, an dem Kampf gegen ihren Todfeind teilnehmen zu dürfen. Dieser Bitte wurde von deutscher Seite bereits sehr früh stattgegeben. Die estnischen Einheiten, die an der Ostfront eingesetzt worden sind, haben sich im Kampf hervorragend bewährt.

Der OAB-Bericht hat den Kampf des estnischen 44-Bataillons „Kaitua“ und erst vor wenigen Tagen den hervorragenden Einsatz eines anderen estnischen Bataillons an der Nordfront besonders hervorgehoben. Wenn Dr. Mäe als Abschluß dieser Entwicklung nunmehr die Generalmobilisierung für das estnische Volk verkündet hat, so bedeutet das eine eindrucksvolle Dokumentierung des Willens des estnischen Volkes, seine Heimat und seine Freiheit an der Seite der deutschen Wehrmacht bis zum äußersten zu verteidigen.

Erfolge der neuen italienischen Luftwaffe

Der Mailand, 2. Febr. Jagdstaffeln der im Aufbau befindlichen italienischen Luftwaffe schossen nach einer Meldung des italienischen Luftfahrtministeriums bei den anglo-amerikanischen Terrorangriffen im Raume von Udine am 28. und 30. Januar fünf feindliche Flugzeuge ab, darunter zwei viermotorige. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

die Yankee ihren reichen Goldhort wieder aktivieren wollen, um mit der Macht des Goldes als Grundlage aller Währungen der Welt praktisch die Währungs- und Wirtschaftshoheit der Bölker zu besetzen, oder ob der Panstärkismus die Betonung der volgenden deutschen Industrie fordert, um England einen Wettbewerb vom Hals zu schaffen und dadurch die englischen Ausfuhrancen zu erweitern. Ueberall tritt uns die Absicht entgegen, den erhofften politischen und militärischen Erfolge risikolos auszunutzen, um Geschäfte größten Stils darauf aufzubauen. Bei den mehr amtlichen Plänen tritt das freilich nicht immer offen und für den ersten Blick erkennbar hervor.

Deswegen ist es interessant, sich einmal etwas näher mit einem Plan privater Natur zu beschäftigen, der in dieser Hinsicht weniger vornehmlich ist. Wir meinen den Plan der American Tobacco Co., d. h. des amerikanischen Tabaktrusts. Diese Trustherren entwickelten nämlich kürzlich in der amerikanischen Presse folgenden Plan: Sie behaupteten, die Entwicklung des Tabakverbrauchs habe schon vor dem Kriege gezeigt, daß die Gesamtproduktion in der ganzen Welt mehr und mehr dem amerikanischen Virginia-Tabak zuneigt, und daß die Zeit des sogenannten Orienttabaks vorbei sei. Das stimmt zwar nur in höchst beschränktem Umfange, aber daran stoßen sich die Amerikaner wenig. Sie behaupten es einfach, und die Welt soll und muß es glauben. Aus dieser, falschen Behauptung ziehen sie dann die Folgerung, wenn also über kurz oder lang die ganze Welt doch Virginia-Tabak rauchen wolle, dann sei es schon am besten, wenn der Virginia-Tabak überhaupt nur in Amerika angebaut werde, da er in anderen Gegenden der Welt niemals die gleiche Qualität erreichen könne. Damit diese Entwicklung sich ungestört vollziehen könne, schlägt man deshalb vor, den Tabakanbau in ganz Europa einschließlich des Balkans und Orienttabak kurzweg zu verbieten. Jedes Land solle dann ein nationales Tabakmonopol für die Einfuhr amerikanischen Tabaks errichten, und diese Monopole sollten an Amerika, d. h. an die American Tobacco Co., verpachtet werden.

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Uebersetzer: Dr. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Langsam, mit zögernden Schritten kam der Ankömmling näher. Ein Mann war es in grauem Sportmantel, ein Mann, der noch den selbigen grauen Rock des Soldaten trug, als Hanne ihn zum letzten Male sah.

Sie sah ihm entgegen mit ungläubig sich weitenden Augen, mit stockendem Atem. Run stand er vor ihr. Ihre Blide wurzelten ineinander, fragten, forschten. Waren es Sekunden? Waren es Minuten? Sie wußten es beide nicht, sie waren wie verunsichert und verloren in diesem Ansehauen.

„Hanne!“ sagte der Mann, und nie zuvor hatte Hanne so viel Innigkeit in einer Menschenstimme gehört.

Was nun kam, war so überraschend, so unerklärlich, daß Hanne nie in ihrem späteren Leben gewußt hat, wie es geschehen konnte: Sie lag plötzlich in den Armen des Mannes, an seiner Brust, und küßte seinen Mund auf dem ihren.

„Hanne“, fragte es an ihrem Ohr, zärtlich und verhalten, „hast du noch an mich gedacht?“

„Nein“, wollte sie sagen, aber im Augenblick sah sie, daß das nicht der Wahrheit entsprach. Doch — ja, sie hatte an ihn gedacht, es war ihr nur nicht zum Bewußtsein gekommen, wenn ihre Unruhe, die Veränderung ihres Lebens galt. Es war ja alles so unsäglich. Wie konnte man sich an einen Menschen verlieren, mit dem man nicht viel mehr als eine Stunde zusammen gewesen war? Freilich, diese eine Stunde wog viele andere auf. Und nun wußte Hanne in einem verwirrenden Gefühl von Schreck und Befremdung plötzlich ganz klar: Nicht der Toten, nicht Herd Moorcamp war es gewesen, der sie wie mit unsichtbarer Hand von Karl Hollinger zurückgezogen hatte, sondern dieser hier, der Lebende!

So nicht ja, denn: ja, ja! Sie mochte den Kopf nicht heben von Christian Brenkens Brust, wo sie das starke, rasche Schlagen seines Herzens spürte.

„Ich habe dich nicht vergessen, keinen Tag, keine Stunde. Immer wartet du mir nahe. Ich konnte nicht anders, ich mußte kommen“, sagte der Mann, und sie lauschte wie selbstvergessen seinen Worten.

Das erneute Anschlagen des Hundes riß sie jäh empor. Vielleicht ging draußen auf dem Feldweg jemand vorbei oder näherte sich dem Hause. Der Vater oder Dora? Oder gar Karl? dachte Hanne erschreckt.

Haltig richtete sie sich auf und ging mit raschen Schritten zur Deelenür, schob den dicken Holzriegel vor. Ebenso verhielt sie die beiden Seitentüren. Keine Minute zu früh, denn gleich darauf rührte eine Hand die Klinke der einen Tür. Schritte tappten um das Haus und entfernten sich, nachdem sich auch die anderen Türen als verschlossen erwiesen hatten. Regungslos hatten die beiden jungen Menschen gelauscht. Run sah Hanne aufatmend Christians Hand.

„Kommt, Christian. Wir haben uns viel zu sagen.“

So leicht und selbstverständlich klangen sein Vornamen und das „Du“ über ihre Lippen, als könnte es gar nicht anders sein. Sie zog ihn mit sich in die Stube.

Christian blickte sich um. Ja, das war der Raum, der ihm so nahe und gegenwärtig gewesen war, den er immer so deutlich vor sich gesehen hatte. Er nahm Hannes Hände fest in die seinen und sah ihr tief in die Augen.

„Ja, Hanne, da bin ich nun. Schick mich nicht wieder fort.“

Rachdenklicher Ernst verdunkelte das klare Braublaue ihrer Augen. — nicht wieder fort! Das sprach sich so leicht hin, aber was stand alles dahinter! Wieviel Schwierigkeiten! Wieviel Hindernisse! Vorhin, im ersten überwältigenden Ansturm der Gefühle hatte man nicht daran denken können, aber nun tauchten sie auf wie Schatten im klaren Sonnenlicht, wuchsen ins Riesenhafte. Wie hatte Christian

damals bei seinem leidenschaftlichen Ausbruch gesagt? „Ich bin nichts! Ich habe nichts! Ich kann nichts!“ Ihre Angehörigen würden sie nicht verstehen, daß sie mit einem solchen Menschen Beziehungen anknüpfte. Wo er noch dazu ein Städter war! Kein Mensch würde sie verstehen, weil sie eine ruhige, gesicherte Zukunft an der Seite eines bewährten Mannes verdachtete, um Kampf und Ungewißheit dafür einzutauschen!

Nein, mit der Waage der Vernunft ist ihr Tun wohl nicht zu messen. Und dennoch — dennoch durchströmte sie eine Wärme, die sie nie in der Nähe Karl Hollingers empfunden hat. Dennoch fühlt sie grenzenloses Vertrauen zu ihm. Ach — rätselvolles Menschenberg!

„Kannst du denn bleiben?“ fragte sie leise. „Du sprachst damals von unüßbaren Fesseln — ich habe deine Worte nicht vergessen.“

„Ich hielt sie lange für unüßbar, Hanne. Aber nun habe ich sie doch zerrissen. Ich wäre sonst zugrunde gegangen daran.“

Sie senkte den Kopf.

„Ich weiß so wenig von dir, Christian —“

„Aber nun sollst du alles wissen, alles. Nun, da ich in dein feindliches Leben eingebrochen bin, hast du ein Recht darauf. Vielleicht hätte ich es nicht tun dürfen, denn nun reiße ich dich mit hinein in mein Ringen und Kämpfen. Ich habe auch lange gezögert und nur den Mut dazu gefunden, weil ich vom ersten Sehen an geföhlt habe, daß du, nur du allein die Erfüllung meines Lebens sein kannst.“

„Aber du tanniest mich doch nicht, Christian, du weißt auch heute noch nichts von mir —“

„Ich habe dich schon lange gekannt, Hanne. Dein Traumbild hat mich schon im Schöpfergraben begleitet. Und als ich dich dann leibhaftig vor mir sah, damals auf dem Hof der Wirtschaft Bentermann, da hat es mich durchzuckt: Das ist sie, die eine, die du suchst. Ich bin dann doch fortgegangen, habe mich losgerissen, weil ich mich dazu verpflichtet glaubte. Aber darüber sollst du nun selbst urteilen.“

(Fortsetzung folgt.)

